

Die Beziehungen der Familien Pachler und Kaltenegger zueinander

Von HANS LOHBERGER

Die Geschichte und Geschieke der längst erloschenen und nur noch kulturell nachwirksamen, aber unvergessenen Grazer Familie Pachler sind in vielfacher Beziehung denen der heute noch blühenden Geschlechter Kaltenegger-Call innig verbunden.

Das Ehepaar Carl und Marie Pachler (geborene Koschak) führte ein gastfreundliches und vor allem musenfreundliches Haus. Es bewohnte das sogenannte „Rabenschinderhaus“, das an der Stelle des heutigen „Herrenhofes“ gegenüber der Stadtpfarrkirche am Ausgang der Herren-gasse (heute Nr. 28, damals Nr. 258) stand. Schubert wohnte im September 1827 durch drei Wochen in diesem Haus, in dem durch Jahrzehnte alle namhaften, in Graz ansässigen wie durchreisenden Künstler Einkehr hielten. Die Seele dieses Hauses war die feinsinnige und kunst-begeisterte Marie Pachler (geboren am 2. Februar 1794 Franziskaner-platz Nr. 333, jetzt wahrscheinlich Nr. 12); sie entstammte dem gleich-falls kunstliebenden Haus des namhaften Grazer Juristen Dr. Aldobrand Koschak. Marie war eine begnadete Klavierspielerin, von der Beethoven, mit dem sie befreundet war, geschrieben hat: „... ich habe noch nie-mand gefunden, der meine Compositionen so gut vorträgt als Sie, die großen Pianisten nicht ausgenommen, sie haben nur Mechanik oder Affektion. Sie sind die wahre Pflegerin meiner Geistes Kinder —.“

Carl Pachler, seines Zeichens Advokat und Bierbrauer, Herr des „Rabenschinderhauses“ sowie anderer Objekte in Graz, dazu „Oberst des Grätzer Bürgercorps“, war ein lebenslustiger, redebegabter und gleichfalls gastfreundlicher Mann (geboren 4. November 1789, gestorben 22. Oktober 1850). Er heiratete Marie Koschak am 12. Mai 1816. Dieser Ehe entstammte der am 18. Dezember 1819 geborene (gestorben 6. Sep-tember 1891) Faustus Pachler. „Er hatte bis zum Eintritt ins Gym-nasium“, schreibt Prof. A. Luschin-Ebengreuth in der Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, Graz 1925, p. 16, „nur Hausunter-richt durch seine feingebildete, kluge Mutter genossen und pflegte im späteren Leben oft zu sagen, daß sie sein vorzüglichster Lehrer gewesen sei, was sie mich gelehrt hat, habe ich nie vergessen, denn ihr Vortrag

war klar und verständlich, ihre Methode ausgezeichnet. Um die Schwierigkeiten und Übelstände zu mindern, die bei Erziehung eines einzigen Kindes vorkommen, wurde ein begabter Knabe gleichen Alters, Fritz Kaltenecker, ins Haus aufgenommen und wie Faustens Bruder behandelt, so daß die Grabschrift der Frau Maria Pachler nachrühmte, sie habe einen Sohn geboren und zwei auferzogen. . . Im gastfreien Pachlerschen Haus . . . ergaben sich mannigfache Anregungen für den geistig frühreifen Faust, in welchem so Sinn für Kunst und Poesie in einem Alter geweckt wurde, in welchem sich andere Knaben noch mit Kinderspielzeug vergnügten. Beide Eltern waren indessen dem dichterischen Streben ihres kaum den Knabenschuhen entwachsenen Sohnes keineswegs geneigt, namentlich erblickte die Mutter in Faustens Zaghaftigkeit, in seinem Bedürfnis nach Aufmunterung, Rat und Beifall Zeichen der Schwäche und einer nur mäßigen Begabung.“ Faust studierte in Wien die Rechte (er wohnte damals bei dem mit dem Pachlerhaus eng befreundeten Schauspielerehepaar Karl und Julie Rettich), trat in die Hofbibliothek ein und rückte dort — wohl auf Betreibung des ihm wohlgesinnten Direktors Münch-Bellinghausen (des Dichters Friedrich Halm) — rasch vor.

Im Jahre 1832 erwarb Dr. Carl Pachler für seinen dreizehnjährigen Sohn Faust den am Rosenberg gelegenen „Panoramahof“, der damals ein einfaches „Weingartenhaus mit den dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden“ war. „In Faust Pachler erwuchs später der Gedanke, seinem lieben Wahlbruder auch einen Anteil am „Panoramahof“ einzuräumen. Nach langen Erwägungen stellte Dr. Faust Pachler am 18. August 1847 eine rechtsförmliche Urkunde aus, durch welche er seinem Freunde den halben „Panoramahof“ schenkte.“ Nachher, vor allem nach dem Tode Marie Pachlers, scheint für kurze Zeit eine gewisse Entfremdung zwischen Faust (Pachler) und Fritz (Kaltenecker) eingetreten zu sein. Dazu kam, daß „Dr. Fritz Kaltenecker Graz verließ, um eine Stelle bei der Finanzprokurator in Laibach anzutreten“. So sehr Dr. Fritz Kaltenecker am „Panoramahof“ hing, es mögen manche Voraussetzungen zusammengewirkt haben, „welche ihm den Mitbesitz am „Panoramahof“ wertlos“ machten. „Es kam daher zu einer neuen Regelung der Eigentumsfrage: die Gemahlin des Dr. Faust Pachler, Johanna, geborene Zur Helle, kaufte dem Dr. Fritz Kaltenecker von Riedhorst am 10. Oktober 1860 seine Rechte am „Panoramahof“ ab, so daß der Landbesitz nun in das Miteigentum des Ehepaares Dr. Faust und Johanna Pachler überging . . . In dem Jahre 1864 kam es nach den Plänen des Grazer Stadtbaumeisters Andreas Franz zum Umbau des „Panoramahofes“.

Faust Pachler starb am 6. September 1891. Nach dem Tod seiner Witwe ging das Gut auf Fräulein Ida Khünl über, die eine Großnichte Marie Pachler-Koschaks war. Seit dem Ableben Ida Khünls kam dann der „Panoramahof“ in fremde Hände.

Die Kaltenecker stammen aus Ried (im Innkreis), daher ihr Adelsprädikat „von Riedhorst“. Franz Kaltenecker, mit dem die Familie Pachler eng befreundet war (geboren 28. September 1787), war k. k. Finanzprokurator in Triest und ehelichte am 9. Oktober 1816 Friederike Piller (geboren 9. September 1793 in Graz). Die Ehe wurde am 9. September 1819 (Pfarramt Maria Himmelfahrt, Graz) geschlossen. Faust Pachler schreibt darüber in seiner fragmentarisch gebliebenen „Selbstbiographie“: „... Wenige Monate vor dem 18. Dezember 1819 (Fausts Geburtstag) befand sich meine Mutter in der Kirche zu Maria Trost bei Graz und improvisierte auf der Orgel, gleichsam um den geschlossenen Ehebund zwischen Fräulein Friederike Piller aus Graz mit dem jungen Beamten der Kammerprokurator Dr. Franz Kaltenecker aus Triest musikalisch einzusegnen, nachdem er von dem berühmten Zacharias Werner kirchlich geweiht worden. Wer hätte damals gedacht, daß die jüngere Frau der älteren um zwanzig Jahre im Tode vorausgehen und ihr den Sohn zur Erziehung anvertrauen würde.“ Ob es sich gar um eine diesbezügliche testamentarische Verfügung Friederike Pillers gehandelt hat? Sicher war es Marie Pachler ein Herzensbedürfnis, Fritz Kaltenecker die so früh dahingegangene Mutter möglichst zu ersetzen.

Ich möchte es an dieser Stelle nicht versäumen, zwei ungedruckt gebliebene Eintragungen aus dem Stammbuch der Friederike Kaltenecker, geborene Piller, zu bringen. Die eine stammt von Anton Prokesch, dem nachmaligen Diplomaten und Orientkenner Graf Prokesch-Osten, die andere Eintragung stammt von Carl Pachler:

„Wer nicht dann noch lieben kann,
Wenn die Hoffnungen vergehen,
Schwingt sich zu den reinen Höhen
Wahrer Liebe nie hinan.
Herzen, die das Glück besticht,
Folgen nur verwöhntem Triebe,
Lieben nur den Preis der Liebe,
Lieben den Geliebten nicht! —“

„1. Februar 17 (1817)

Prokesch Anton.“

„Die glücklichste Ehe ist, wenn die Frau die willenlose Sklavin des Mannes ist, und der Mann unter dem Pantoffel der Frau stehet. — Die

Auflösung dieses scheinbaren Widerspruches ist die Aufgabe ihres Lebens; — Möglich ist dem Menschen Alles, was er recht will.“

„Graz am 22^{ten} September 819 (1819)

Marie L. Pachler Koschack Dr. Carl Pachler.“

Friederike Piller war die Schwester der Gabriele Piller, die in erster Ehe mit dem Vater Anton Prokesch' (als dessen Stiefmutter), in zweiter Ehe mit dem um das Grazer Kultur- und Geistesleben so hochverdienten Historiker Professor Julius Schneller verheiratet war. Der Ehe Franz Kaltenecker mit Friederike Piller entstammten drei Kinder: Friedrich, Gabriele und Antonia.

Friedrich Kaltenecker war geboren am 21. Oktober 1820 in Triest. Da seine Mutter schon 1835 (am 25. Juni) starb, nahm die mit der Familie eng befreundete Marie Pachler Fritz als Ziehsohn an. Dadurch gewann Faust einen Bruder und Fritz eine zweite Mutter, und die Möglichkeit, anschließend die Hochschule zu besuchen, ohne das Leben im Familienverband entbehren zu müssen. „Friedrich Kaltenecker“, so berichtete mir in freundlichster Weise der in Wien lebende Enkel Dr. Oskar v. Kaltenecker, „besuchte das deutsche Gymnasium in Görz, studierte summa cum laude Jura in Graz, wo er auch bei der Finanzprokuratorat eintrat. Er war mit 24 oder 25 Jahren Mitglied der juristischen Staatsprüfungskommission und ein hervorragender Jurist. Er war deutscher Landtagsabgeordneter und Landeshauptmann des Herzogtums Krain; auf diesen Posten mußte er im Jahre 1880 verzichten, da der Druck der nationalen Slawen auf die Regierung schon so stark war, daß der Kaiser an seiner Stelle einen Slowenen zum Landeshauptmann ernennen mußte. Er wurde Ehrenbürger nahezu aller Krainer Gemeinden, war später Finanzprokurator in Wien und Herrenhausmitglied. Er trat Mitte Oktober 1892 genau nach fünfzigjähriger effektiver Dienstzeit im Alter von 72 Jahren in den Ruhestand, verkühlte sich bei Abstattung der Abschiedsbesuche und starb am 28. Oktober 1892 an einer Lungenentzündung.“ Mannesmut und Herzensbildung müssen ihn ausgezeichnet haben; seine Leistungen waren ebenso bedeutend wie sein Familiensinn und seine Naturfreude. An ihm hatte die vereinsamte Marie Pachler ihren letzten Beistand und Halt, seine Liebe half ihr in jenen späten Jahren über manches — auch ihren eigenen Sohn Faust Betreffendes — hinweg.

Gabriele Kaltenecker, Friedrichs Schwester, im Familienkreise „Gabi“ genannt, war am 15. Jänner 1824 in Triest geboren. Sie wuchs ebenfalls in Triest auf und war in den vierziger Jahren einige Zeit mit Faust Pachler verlobt (die Verlobung fand laut Aufzeichnung Faust Pachlers 1845 statt). Es kam jedoch zur Entlobung und Gabriele wurde am 14. Novem-

ber 1848 die Gattin des gleichfalls in Triest ansässigen Adolf Freiherrn von Call. Sie starb am 11. Dezember 1901 in Graz.

Dr. Friedrich Kaltenecker war und blieb seiner Ziehmutter Maria Pachler innerlich nahe, näher vielleicht als Faust, der in einem undatierten, aber wohl um das Jahr 1848 anzusetzenden Brief an seine Mutter — im Hinblick auf die sorgfältige Erziehung, die sie ihm hatte angedeihen lassen — schreibt: . . . „Ich selber bin Dein bestes Werk; aber es ist von mir censierte. Fritz ist fremdes Werk, aber von Dir noch besser bearbeitet, als ich angelegt . . .“ Wie Marie, so hing Fritz mit besonderer Liebe an dem Garten des „Panoramahofes“. Zur Zeit, da Faust während eines Aufenthaltes in Triest bei Vater Franz Kaltenecker an Typhus erkrankte und Marie zur Pflege bei ihm weilte, schrieb sie (am 14. November 1837) an ihren Gatten Karl nach Graz: „Hinsichtlich unseres Rosenberges hab ich Dir auch noch etwas zu sagen, lieber Karl. Ich wünsche nämlich daß im o b e r e n Obstgarten, d. i. von den Häusern bis gegen das Lusthaus u. den Eichbaum hin, die ausgestockten Bäume nicht ersetzt werden; sie sind dort ohnehin etwas zu nahe aneinander; Johann soll aber die Gruben nur offen lassen, denn vielleicht werd ich k. Frühling Aprikosen u. Pflaumengattungen, die eine engere Stellung vertragen, hineinsetzen. Ferner möchte ich daß im u n t e r e n Obstgarten mit dem Nachsetzen der Bäume noch einige Zeit gewartet werde; ich habe Hoffnung durch die Gefälligkeit des Herrn v. Call von den guten, bewährten Tyroler-Apfelbäumen welche, vielleicht 10 Stück, zu bekommen, u. möchte dann den besten, ihnen zuträglichsten Platz anweisen. Herr von C. hat einen Bruder in Tyrol der Gutsbesitzer ist u. alle Winter einige Kisten dieser herrl. Äpfel, theils ihm, theils zur weiteren Transportierung, nach Athen für Pr . . . herausschickt . . .“ Hier wird also bereits die Familie Call, so wie — unter „Pr.“ — der österreichische Diplomat Anton v. Prokesch genannt.

Es folge nunmehr ein Brief Marie Pachlers an „Vater“ (Franz) Kaltenecker nach Triest. Er zeichnet den noch nicht achtzehnjährigen Sohn Fritz in unmittelbarer Weise:

„Lieber Freund! Ich habe Ihnen beim Abschied kaum ein Wort des Dankes gesagt, u. werde es jetzt noch weniger. Es gibt Dinge die zu sehr über den Kreis des Gewöhnlichen hinaus ragen, um in Worte gefaßt werden zu können. Dahin gehört was Sie für meinen kranken Sohn gethan. Gewiß, nur der Gedanke daß ich für den Ihrigen dasselbe thun würde, u. gethan hätte noch vor Ihr Beispiel mich dazu verpflichtet, kann mir Muth geben meine große Schuld an Sie, wenn nicht anzutragen — denn der Himmel wird ihren Fritz von einem ähnlichen Unfall bewahren — so doch zu ertragen. Daher, wie im Momente unseres Scheidens so auch

jetzt, — statt aller Dankäusserungen bloß meinen innigsten Handdruck, und da Sie nicht wie damals mir zugleich in die Augen sehen können, so mögen Sie es hier auf dem Papiere lesen: — daß wir für's Leben verbunden sind.

Diese Worte, jetzt ausgesprochen, haben denk' ich, mehr Bedeutung, als wenn ich Sie Ihnen gleich nach meiner Heimkehr gesagt hätte; sie gewinnen dadurch die Überzeugung daß die Zeit meine Empfindungen nicht zu schwächen vermag; und dieser Umstand, lieber Kaltenegger, verbunden mit dem, daß Sie damals von dem Nöthigsten unverzüglich durch Karl unterrichtet wurden, später aber durch Fritz und Faust zeitweise Nachrichten über uns alle erhielten, könnte einigermaßen mein langes Schweigen entschuldigen. Doch sind Sie zu gut, um nicht auch ohne alle Entschuldigungsgründe mir gerne zu verzeihen.

Seit ungefähr 6 Wochen sind wir auf unserem Rosenberg, d. h. wir bringen nun regelmäßig den größten Theil der Zeit da zu, was uns allen sehr angenehm u. gedeihlich ist. Insbesondere aber erscheint Fritz hier in seinem Elemente: Sie sollten ihn nur sehen, wenn er, in den kurzen Zwischenräumen der Muße die ihm seine Schulstunden gönnen, hinaus eilt ins Grüne, u. sich da herumtummelt wie ein Kind; oder wenn er als thätiger Ökonomie u. wie ein sorgender Hausvater umhergeht, allem nachsieht, nachfragt, mir Bericht erstattet, Vorschläge u. Anordnungen macht; oder wenn er — ein stiller, zartempfindender Jüngling der er ist — empfänglich für die sanften Reitze der Natur, — zuweilen im Übermaße seines Wohlgefühles mir um den Hals fällt u. ausruft: o Mutter, könnt' ich nur immer auf dem Lande leben! — Ja sicherlich, Sie hätten eine rechte Freude daran Ihren Fritz so zu sehen, und schon darum wünschte ich daß lieber Sie mit den Ihrigen herauskämen ihn zu besuchen, als daß es umgekehrt geschehe . . .

Lassen Sie uns nun wieder auf unseren Fritz zurückkommen. Dieser ist, stellen Sie sich vor, jetzt schon ganz so groß wie Vater Karl, u. was mich vorzüglich freut, er wird zugleich immer kräftiger, ebenmäßiger u. blüht wie eine Rose. Sein psychische Entwicklung geht nicht minder vorteilhaft; ich verstehe hierunter nicht die Eigenschaften u. Kenntnisse welche die Schule fordert u. durch ihre Zeugnisse bestätigt, sondern den eigentlichen Kern des Menschen, worauf es im Leben ankömmt u. von dem in der Folge unser eigenes Glück wie das unserer Umgebungen abhängt. Leid thut es mir daß Fritz nicht mehr Zeit für seine Lieblingsbeschäftigungen erübrigen kann, besonders für Musik wozu er soviel Talent u. Gelegenheit hat; vielleicht aber läßt sich in den Ferien . . . hierin noch einiges thun . . .

Ich hätte, lieber Freund, Sie so mancherlei zu fragen u. Ihnen viel-

leicht noch mitzutheilen; allein das Meiste davon ist nur zu mündlichem Verkehre geeignet, also aufgeschoben. Überdies habe ich Ihnen nun schon so lange vorgeschwätzt, daß ich besorgen muß, dadurch eben so wie früher durch mein langes Schweigen, Ihre Geduld ermüdet zu haben. Es folgen daher bloß noch meine herzlichen Grüße an die Ihrigen . . . u. die Bitte, mich auch bei allen im 2. Stocke, dann den Herrn Doktoren Gobbi u. Goracuchi, und der Familie v. Call gelegentlich zu empfehlen . . .

Ich bin u. bleibe Ihre Freundin Marie Pachler.

Vom Rosenberg, 24. Juni 1838.

— Mit vielen sichtlichen Unterbrechungen —“

Eine besondere Bedeutung für die Familie Pachler erhielt der „Panoramahof“ später dadurch, daß Carl Pachler während des Aufenthaltes auf dem Rosenberg von seiner Geisteskrankheit befallen wurde, von der ihn erst der Tod erlöste. Vom Ausbruch dieser Krankheit berichtet ein Brief Fritz Kalteneppers (Faust Pachler hielt sich zu dieser Zeit bereits dauernd in Wien auf) an seine Schwester Gabi nach Triest:

„Gratz am 7. Juni 846. Liebe Gabi. — Tante Therese geht schon wieder aus; aber ich bin doch wieder ein Trauerbothe! Kaum kann ich die Besserung dort melden, so muß ich ein noch ärgeres Übel anzeigen; der Vater macht uns recht ernstliche Besorgnisse u. noch dazu ist das Übel weniger ein physisches als ein psychisches; 24 Stunden nachdem wir hinaufgezogen waren auf den Rosenberg, ward die Mutter u. ich (es war vorgestern!) vom Schreiben mit der Nachricht herabgeschreckt, daß der Vater allerlei confuse Dinge thue u. anordne; gestern u. heute phantasiert er vollends; aber ist ruhig u. gelassen bis jetzt wenigstens; sein Phantasieren ist aber ganz eigener Art; er kennt Jedermann, spricht ganz deutlich u. vernehmlich u. gibt auf Fragen ganz gescheidte Antworten; aber sein Gedächtniß ist fast auf Null reduziert; er begeht allerhand Dinge, die man ihm einige Augenblicke zuvor u. wie es schien ihn überzeugend, ausgeredet hat; in Bezug auf seine Geschäfte ist er augenblicklich schrecklich ängstlich u. kaum zu beruhigen; dann spricht er wieder Stunden lange nicht davon u. dgl. — Die arme Mutter, die viel um ihn ist, greift das schrecklich an u. es ist wohl wahr, das ist das Ärgste, dieß Alles so mitschauen, mithören zu müssen, ohne helfen zu können, u. nur mit allerlei Ausreden u. Erdichtungen seine bewegte Phantasie beruhigen zu müssen!

Wir haben uns an einige gute Freunde gewendet, die sich der mancherlei Geschäfte annehmen werden, die natürlich ins Stocken gerathen müßten, da der Vater auf Anordnung des Arztes, (heute zum 1ten Male jedoch) das Bett hüten muß. Ich habe selbst durchaus keine Zeit fortschreiben zu können an diesem Briefe, ich muß ihn schließen. —

An Faust schrieb ich gestern u. heut... Wer hätte an ein solches Unglück nur vor wenigen Tagen gedacht!... Dein treuer Bruder Fritz.“

Marie Pachler zog sich in der folgenden Zeit und nach der schließlich unaufschiebbaren Einweisung Carl Pachlers in das Grazer Irrenhaus (ober dem Paulustor), so wie nach dem Verkauf des „Rabenschinderhauses“ (1852, an Jauser) in das Haus 950 (jetzt Nr. 7) auf dem „Großen Glacis“ zurück. Dort lebte sie bis zu ihrem Tode am 10. April 1855.

Doch nun weiter in der Geschichte des „Panoramahofes“ und seiner Besitzer Faust und Friedrich. Tante Amalie Schabatz, die mit ihrem Gatten den Panoramahof hütete, schrieb am 30. Dezember 1858 an Faust Pachler in Wien: „... Vorgestern war der alte Kaltenegger (Franz Kaltenegger) ... bei uns; er läßt Dich und Jenny (Fausts Frau) herzl. grüßen u. Dir sagen wie schmerzlich es ihm fühlt, daß Du mit Fritz so zerfallen — dies wiederholte er einigmal u. will wenn er mit Fritzen zusammen kommt dem er selbst Unrecht giebt, alles planieren. Diese schon längere Reibung wurde dem alten Herrn bis jetzt verschwiegen... Wie war ich erstaunt zu hören Du willst Fritzens Haus nie mehr betreten!...“

Bald darauf schied Dr. Friedrich aus dem Besitz des „Panoramahofes“. Die Differenz mag später wieder beigelegt worden sein, zumindest in ihrer vorhin erwähnten Schärfe; der Verkehr der Familien Faust Pachler und Kaltenegger dauerte fort.

Jenny Zur Helle hatte Faust Pachler, wie sein Tagebuch berichtet, am 19. Februar 1851 kennengelernt; die Hochzeit fand am 23. Jänner 1855 in Wien statt. Marie Pachler hatte noch teilgenommen, reiste am 31. Jänner nach Graz zurück. Sie war dieser Verbindung nicht zugetan und hat Gabi die vorangegangene Entlobung nie verziehen. Zu gerne hätte sie das Haus Kaltenegger mit ihrem Haus für immer vermählt gewußt. Freundschaftlich verbunden blieben die Häuser auch so. „In seiner Studienzeit“ schrieb mir Frau Philomene von Waencker, „hat mein Vater (Guido Frh. von Call) bei Faust Pachlers in Wien gewohnt. Ich kann mich als Kind an den alten ‚Onkel Faust‘ erinnern, an seinen schönen Besitz, den Panoramahof in Graz, wo wir ihn, wenn meine Eltern auf Urlaub dort waren, oft besuchten. Mit seinem langen weißen Bart erinnerte er an eine Propheten- oder Apostelfigur.“ Auch das Beethovensche Metronom wird erwähnt, das in Dr. Fausts Wohnung gestanden (zuletzt „Wallfischgasse 14“).

Briefe bezeugen, daß Marie Pachler sich oft in Schöneegg bei Cilli als Gast ihrer Tante aufgehalten hat. Das Schloß Schöneegg ist im Besitz der Familie von Pongratz, wobei erwähnt zu werden verdient, daß Dr. Friedrich Kaltenegger, Mariens Ziehsohn, eine geborene von Pongratz ehelichte, wodurch eine neue Verbindung beider Familien gegeben er-

scheint. Auf die Verbindungen Piller (Kaltenegger)—Schneller—Prokesch habe ich hier nicht näher einzugehen.

Dr. Friedrich von Kaltenegger, der nachmalige Landeshauptmann von Krain, „hat sich“, wie mir sein Enkel Dr. Oskar von Kaltenegger in liebenswürdigster Weise mitteilte, „auch in Wien als Jurist einen Namen gemacht — fast alle meine (des Enkels!) Universitätsprofessoren, wie Bernatzik, Philippovich, Menzel, Schey usw. — waren einst unter ihm in der Wiener Prokuratur tätig“ gewesen. Die Witwe Dr. Friedrich Kalteneggers, Pauline, geborene von Pongratz, war am 7. August 1829 in Windisch-Feistritz geboren und starb am 29. Jänner 1916 in Laibach. (Grabstätten der Geschlechter v. Kaltenegger und v. Call befinden sich auf dem Grazer St.-Leonhard-Friedhof.)

Nachkommen Gabriele Kalteneggers, vermählt mit Adolf Frh. Call von Kulmbach und Rosenberg, waren zwei Söhne: Guido (im Konsular- und diplomatischen Dienst im Nahen Osten tätig, sodann Handelsminister im Kabinett Koerber und Botschafter in Tokio), Fritz, und vier Töchter. Guidos Nachkommen sind Frau Philomene, vermählt mit Generalleutnant d. R. Waencker von Dankenschweil in Sigmaringen, Maria Pia, vermählt mit dem britischen Hauptmann Robert Alexander Reddie (derzeit Port Elisabeth) und Kapitän Rudolf Frh. von Call in Graz. Frau Philomene von Waencker und Kapitän von Call bin ich für bereitwilligstes und freundliches Entgegenkommen, für Hilfe und Beantwortung meiner Fragen ebenso aufrichtig dankbar wie Herrn Reg.-Dir. Dr. Oskar Kaltenegger von Riedhorst in Wien¹.

¹ Literatur: Otto Erich Deutsch: „Aus Beethovens letzten Tagen“, Österreichische Rundschau, 1. Februar 1907. — Otto Erich Deutsch: „Schuberts Aufenthalt in Graz“, Die Musik, Berlin, 1. und 15. Jänner 1907. — Anton Berger: „Prokesch-Osten“, Moser, Graz, 1921. — A. Luschin-Ebengreuth: „Einiges über den Rosenberg“, Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, 1925. — Hans Lohberger: „Der Weihnachtsbaum in Graz“, Blätter für Heimatkunde, 1961, 4. Heft.